



Ulrich Wilckens

Kritik der Bibelkritik

Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsges. 2012. 172 S.

€19,99

ISBN 978-3-7887-2603-4

Kathrin Gies (2013)

Die Problemanalyse von Ulrich Wilckens ist klar: Die Bibel ist in der Gegenwart bedeutungslos. Sie wird nicht als Wort Gottes gehört. Dies habe die historische Kritik selbst verschuldet. Denn für sie ist die Bibel lediglich eine Sammlung urchristlicher Schriften, somit ein Produkt der Vergangenheit. Aus den Texten sprechen lediglich Vorstellungen über Gott, aber nicht Gott selbst. Es gebe also einen theologischen Grund für die Entfremdung der Menschen von der Bibel. Ulrich Wilckens will daher die historische-kritische Exegese selbst einer historischen Kritik unterziehen, um die Bibel wieder als Heilige Schrift zu lesen, dem Selbstverständnis der Texte als Zeugnisse von Gott gerecht zu werden und so ihre Bedeutung für die Gegenwart zu erheben.

Dazu will Wilckens die Motive der historischen Kritik überprüfen, indem er die Geschichte der Bibelkritik historisch-kritisch nachzeichnet (Teil I: Die Geschichte der historisch-kritischen Exegese) und aufzeigt, wie neu von Gott selbst zu sprechen ist, was historisch-kritisch gesehen ja das Anliegen der Texte selbst sei (Teil II: Wie kann die historisch ausgelegte Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden?). Problematisch sei das Selbstverständnis der Exegese im Gefüge der theologischen Teildisziplinen: Wolle „die Exegese bei ihren Leisten bleiben, [müsse] [...] sie selbst gott-los sein“ (S. 12). Dieses Selbstbild versuche er mit seinem Buch zu überwinden. Kritisch anzufragen ist dieser Ausgangspunkt der Argumentation von Wilckens, dass Exegese allgemein die Gottesfrage nicht stelle. Die Methodendiskussion innerhalb der Exegese bleibt völlig außen vor, so wie er selbst mit der Begründung, es entspreche dem ursprünglichen Selbstverständnis der biblischen Texte als Theologie gelesen werden zu wollen, allein der Argumentation der historisch-kritischen Exegese verpflichtet bleibt.

Im ersten und umfangreicheren Teil (S. 15-115) unternimmt Wilckens einen Ritt durch die Geschichte der historisch-kritischen Exegese seit der Aufklärung und versteht deren Motive „aus ihrer Zeit“ heraus. Dies ist eine Stärke der Analyse, da es ihm überzeugend gelingt zu zeigen, wie verschiedene Strömungen identische Grundfragen der jeweiligen Gegenwart unterschiedlich beantworten. So sind beispielsweise Pietismus und liberale Theologie beide vor die Frage gestellt, wie angesichts der Ausrichtung auf die Vernunft mit der Bibel umzugehen ist, und beide kommen zu sehr verschiedenen Lösungen. Vereinzelt wird wirkliche Kritik an der Kritik hörbar, so in der Problematisierung des eindimensionalen Verständnisses von Wundern (S. 19) oder der Echtheit der Verfasser (S. 26). Auf weite Strecken sind die Ausführungen rein darstellend, wenn auch als Grundanliegen von Wilckens die Gegenüberstellung von Gott und Mensch und die Einbettung des Glaubens in

den kirchlichen Horizont deutlich wird. Da für ihn die Aufklärung und ihre Vernunftorientierung wesentlich auf die Kirchenspaltung zurückzuführen sind, könne die Kritik der Kritik letztlich nur durch eine gemeinsame ökumenische Anstrengung überwunden werden, um wieder im menschlich-vielfältigen Wort das *eine* Gottes Wort in der Bibel in der Gegenwart zu hören (S. 114).

Damit die historisch ausgelegte Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann, setzt Wilckens der historischen Kritik in einem zweiten kürzeren Teil (S. 116-170) keine alternative Hermeneutik entgegen, sondern postuliert, dass die Frage nach der richtigen Auslegung der Texte nur durch diese selbst, die Theologie der Bibel, zu beantworten sei, wobei sich „die ihr angemessene exegetische Methode en passant mit erweise[...]“ (S. 116). Prämisse dieser problematischen Denkfigur ist, dass der Einzigkeit Gottes eine einheitliche Mitte des Neuen Testaments entspreche. Er beginnt daher mit einem Kapitel zur Gottesfrage, an das sich Kapitel zur Christologie, Eschatologie und Ekklesiologie anschließen, bevor er zur Hermeneutik und Methodenfrage kommt.

Seiner Grundvoraussetzung entsprechend muss Wilckens davon ausgehen, dass der von ihm gezeichnete biblische Gott jeden Menschen der Gegenwart anspricht: „Wer würde denn in der heutigen Welt eines blühenden Egoismus einem Gott im Sinne von Ex 34,6f., wenn es ihn denn wirklich gäbe, nicht zumindest Sympathie entgegenbringen [...]?“ (S. 123). Dass die von ihm eingangs konstatierte Bibel- und Gottesferne der Gegenwart etwas mit dem mangelnden Bezug der Verkündigung auf Erfahrungen der Menschen zu tun hat bzw. diese eventuell gar nicht über die von ihm verwendete Begriffe „Gott“ oder „Erlösung“ verfügen, kann bei Wilckens nicht in den Blick kommen.

Im letzten ungeklärt bleibt angesichts des Anspruchs, die Texte als Theologie in ihrem Offenbarungsanspruch ernst zu nehmen, welche Rolle die Unterscheidung von vorösterlich und nachösterlich spielt und warum es so wichtig bleibt, die Bedeutung Jesu in der Deutung seiner Existenz durch den historischen Jesus, in seinem Gottessohnbewusstsein, zu erkennen (S. 131-132).

Als Programm einer Hermeneutik der Bibel als der Heiligen Schrift wird, der Produktionsästhetik folgend, zusammengefasst: Die Texte werden nur historisch verstanden, wenn man sie versteht, wie ihre Sprecher sie verstanden haben. Der Exeget muss mit den Aussagen des damaligen Textes heutigen Menschen verständlich werden. Wie dies gelingt, reflektiert Wilckens nicht. Dass Ursprünglichkeit für ihn entscheidendes Kriterium der Textauslegung ist, zeigt sich auch in der Ausdifferenzierung der Methodenschritte. Diese folgen dem klassischen Kanon historisch-kritischer Methodenschritte, die exemplarisch erläutert werden. Nicht deutlich wird, worin der Mehrwert für die Auslegung besteht, um ursprüngliche Textbestände, um „echte“ Verfasser und vorösterlichen Ursprung zu wissen, und vor allem, inwiefern diese Art der Exegese nun das Wort Gottes „besser“ in der Gegenwart hörbar machen kann.

Das Anliegen von Wilckens, der mangelnden Resonanz des biblischen Gottes Wortes in der Gegenwart zu begegnen, indem er die eigene historische-kritische Methode hinterfragt, ist klar. Ob jedoch Wege aus den Aporien der historisch-kritischen Exegese gefunden werden können, ohne einen innerexegetischen Diskurs zu führen, ist anzuzweifeln.

<p>Zitierweise Kathrin Gies. Rezension zu: <i>Ulrich Wilckens. Kritik der Bibelkritik. Neukirchen-Vluyn 2012</i> in: bbs 6.2013 <http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Wilckens_Bibelkritik.pdf>.</p>
